

Vorwort

Franz Liszt (1811–86) schätzte nicht nur Robert Schumanns Klaviermusik, sondern sein gesamtes Schaffen. Dies gilt insbesondere für dessen Lieder, wengleich Liszt von diesen nur sehr wenige für Klavier bearbeitete. Sein frühestes und zugleich bekanntestes Arrangement ist das *Liebeslied*, dem die *Widmung* aus Schumanns Liederzyklus *Myrthen* op. 25 zugrunde liegt. Die Erstausgabe von Schumanns Zyklus war 1840 im Leipziger Musikverlag Julius Kistner erschienen. Es ist anzunehmen, dass Liszt, der Kistner 1846 eine Komposition zugesagt hatte, mit dem *Liebeslied* sein Versprechen einlösen wollte. Liszt kündigte ihm etwas „Leipzig Würdiges“ an, womit der Komponist ironisch auf seinen Misserfolg als Virtuose in dieser Stadt anspielte, deren Musikgeschmack eben „feiner und geläuterter“ sei (Brief Nr. 29 vom 31. August 1846, zitiert nach Hans Rudolf Jung, *Franz Liszt in seinen Briefen*, Berlin 1987, S. 88).

Liszt hatte das *Liebeslied* zum Ende seiner Laufbahn als Klaviervirtuose, die er im September 1847 aufgab, öffentlich gespielt, wie der von ihm selbst zusammengestellten Liste seines Konzertrepertoires („Programme général“) zu entnehmen ist. Das Werk könnte also 1846/47 entstanden sein. Hierfür spricht ebenfalls das Papier des Autographs, denn es gehört zu einer Sorte, die Liszt seit 1846 verwendete. Dieses Arbeitsmanuskript mit vielen Korrekturen und einer überklebten Seite war ursprünglich „Brautlied“ betitelt (vielleicht in dem Wissen, dass Schumann *Widmung* für seine Braut Clara Wieck geschrieben hatte?), was Liszt später zu „Liebeslied“ korrigierte. Auch Friedrich Rückerts Text des Schumann-Lieds notierte Liszt im Autograph.

Die Veröffentlichung des *Liebeslieds* bei Kistner erfolgte im Spätherbst 1848, gleichzeitig mit Liszts Klavierbearbeitungen von Carl Maria von Webers *Schlummerlied* und Felix Mendelssohn Barthol-

dys *Wasserfahrt und Jägers Abschied*. Hierfür ließ Liszt von seinem Kopisten August Conradi eine Reinschrift des *Liebeslieds* anfertigen, die er nochmals überprüfte und mit einem Vorschlag für das Titelblatt versah. Am 14. Oktober 1848 berichtete Liszt dem Verleger, er sei mehrere Tage bettlägerig gewesen, habe die Zeit aber immerhin „für die Durchsicht der Korrekturabzüge zu Schlummerlied und Liebeslied, die Sie gestern erhalten haben sollten“ nutzen können (Brief im Original Französisch; Faksimile in Albi Rosenthal, *Liszt and His Publishers*, in: *Liszt Saeculum* II/1986, Nr. 38, S. 11). Kistners Zeitschrift *Signale für die musikalische Welt* kündigte bereits am 18. Oktober – und damit möglicherweise etwas verfrüht – alle drei Liszt-Transkriptionen als „soeben“ erschienen an. Die *Neue Zeitschrift für Musik* lieferte zu den ersten beiden Titeln am 25. November 1848 allerdings schon eine kurze Rezension, die diese in „Liszt’s bekannter geistreicher Weise“ gesetzten Bearbeitungen den „fertigen Spielern“ ausdrücklich empfahl (und zugleich auf zwei Druckfehler hinwies). Es ist also anzunehmen, dass die Einzelausgabe der Bearbeitung Ende Oktober/Anfang November 1848 erschien.

Der Titel der Erstausgabe lautet etwas abweichend von Liszts Vorgabe „Liebeslied | (WIDMUNG) | von | R. SCHUMANN | FÜR DAS | Pianoforte | übertragen | von | FRANZ LISZT“. Das *Liebeslied* ist jedoch keine einfache Übertragung, sondern eine freie Bearbeitung Liszts, die Schumanns Lied von 44 auf 73 Takte erweitert. Die zunächst in originaler Lage in der rechten Hand erklingende erste Strophe („Du meine Seele, du mein Herz“) wird – gewissermaßen als Zwiegespräch eines Liebespaares – im Bass in der linken Hand wiederholt, und zwar in der Originaltonart As-dur und in einfachem Klaviersatz. Im E-dur-Mittelteil („Du bist die Ruh, du bist der Frieden“) folgt Liszt Schumanns Lied getreu, nur die Intensität des Klangs wird durch einige zusätzliche Akkordtöne gesteigert. Erst bei der Rückkehr in die Ausgangstonart („Du hebst mich liebend über mich“) tritt der Virtuose Liszt hervor – bietet aber für diesen Teil

auch eine einfachere Version als Ossia an. Den Höhepunkt des Lieds („Mein guter Geist, mein bess’res Ich!“) bezeichnet Liszt mit „con somma passione“ und wiederholt dann die ganze Strophe mit vollgriffigen Akkorden und Triolen in der Begleitung „*fff* vibrato assai“ – bevor er im Nachspiel wieder enger der Vorlage folgt.

Kistner ließ die Erstausgabe zweimal nachstechen und legte diese bis in die 1880er Jahre – nun aber in Sammelausgaben mehrerer *Transcriptionen für das Pianoforte* – wieder auf. Außerdem kamen noch zu Liszts Lebzeiten zahlreiche ausländische Ausgaben auf den Markt: Mitte 1849 erschien bei Richault die Pariser Erstausgabe, die bemerkenswerterweise nicht auf Kistners Ausgabe, sondern auf eine frühere Quelle (möglicherweise eine Kopie der abschriftlichen Stichvorlage oder ein Probeabzug der Erstausgabe) zurückgeht und so vielleicht mit Liszts Wissen entstand. Allerdings ist sie so fehlerhaft und außerdem so stark verändert, dass sie als Quelle für unsere Edition ohne Belang ist (siehe die *Bemerkungen* am Ende der vorliegenden Edition). Gleiches gilt für die ab 1869 erschienenen Ausgaben von Flaxland (Paris), Jurgenson (Moskau) und Augener & Co. (London), die lediglich als Beleg für die Popularität von Liszts Bearbeitung dienen können.

Ob diese auch dem Schöpfer des Lieds gefiel, ist fraglich. Zwar hat Robert Schumann Liszts *Liebeslied* in einen Band mit Handexemplaren seiner eigenen Werke eingebunden und ließ es in seinem von August Whistling herausgegebenen Werkverzeichnis (1851) auch in die Rubrik „Arrangements und Transcriptionen“ aufnehmen. Gegenüber Carl Reinecke hatte er im Juni 1848 jedoch noch ganz unverblümt geäußert: „Im Grunde, wie Sie auch vermuthen, bin ich kein Freund der Liedertranscriptionen – und die Liszt’schen sind mir ein wahrer Gräuel.“ Vielmehr bevorzuge er die schlichteren Arrangements von Reinecke, „weil Sie [...] die Musik gleichsam nur in ein anderes Gefäß schütten und zwar ohne Pfeffer und Zuthat à la Liszt“ (Brief vom 30. Juni 1848; zitiert nach Wolfgang Seibold, *Robert und*

Clara Schumann in ihren Beziehungen zu Franz Liszt, Frankfurt 2005, Teil 1, S. 203).

Von Clara Schumann, die selbst eine – wesentlich schlichtere – Klavierbearbeitung der *Widmung* schuf, ist eine Ablehnung belegt, wenn auch nur indirekt in Lina Ramanns Erinnerungen an Liszt: „Es wurde Schumann’s ‚Widmung‘ in der Bearbeitung Liszt’s gespielt. Bei der Stelle ‚Du hebst mich liebend über mich, Mein guter Geist, mein bess’res Ich‘ – rief Liszt aus: ‚Ja, ja, das hat mir Clara nie verziehen, daß ich das ‚bess’re Ich‘ nicht verinnerlichte. Hinaus muß es! Hinaus – über uns!“ (Ramann, *Lisztiana. Erinnerungen an Franz Liszt* [...], hrsg. von Arthur Seidl, Mainz 1983, S. 215).

Den in den *Bemerkungen* genannten Bibliotheken sei für die Bereitstellung der Quellen herzlich gedankt.

Budapest, Herbst 2017
Mária Eckhardt

Preface

Franz Liszt (1811–86) held not only Robert Schumann’s piano music in high regard, but his entire output. This applies particularly to his songs, even though Liszt arranged very few of these for piano. His earliest and best-known arrangement is the *Liebeslied*, which is based on *Widmung* from Schumann’s song cycle *Myrthen* op. 25. The first edition of Schumann’s cycle was issued by the Leipzig music publisher Julius Kistner in 1840. It is likely that Liszt, who had offered Kistner a composition in 1846, wanted to make good on his promise with the *Liebeslied*. Liszt assured him that he would receive something “worthy of Leipzig”, making ironic reference to his failure as a virtuoso

in this city where the musical taste was for something “more sensitive and refined” (letter no. 29 dated 31 August 1846, as cited in Hans Rudolf Jung, *Franz Liszt in seinen Briefen*, Berlin, 1987, p. 88).

Liszt had played the *Liebeslied* in public at the end of his career as a piano virtuoso, which he gave up in September 1847, as can be seen from the list he himself compiled of his concert repertoire (“Programme général”). The work might, therefore, date from 1846/47. There is also evidence for this in the paper used for the autograph, for it belonged to a type which Liszt used from 1846 onwards. This working manuscript with many corrections and a pasted-over page was originally entitled “Brautlied” (perhaps in the knowledge that Schumann had written *Widmung* for his bride Clara Wieck), which Liszt later corrected to “LiebesLied”. Liszt also wrote out Friedrich Rückert’s text of the Schumann song in the autograph.

The *Liebeslied* was published by Kistner in late autumn 1848, at the same time as Liszt’s piano arrangements of Carl Maria von Weber’s *Schlummerlied* and Felix Mendelssohn Bartholdy’s *Wasserfahrt und Jägers Abschied*. To this end, Liszt had a fair copy of the *Liebeslied* made by his copyist August Conradi, which he checked through once more and provided with a suggestion for the title page. On 14 October 1848 Liszt informed the publisher that he had been bedridden for several days, but had nevertheless been able to use the time “for checking through the proofs of *Schlummerlied* and *Liebes Lied* which you should have received yesterday” (letter in the original French; facsimile in Albi Rosenthal, *Liszt and His Publishers*, in: *Liszt Saeculum* II/1986, no. 38, p. 11). On 18 October – and therefore possibly somewhat prematurely – Kistner’s periodical *Signale für die musikalische Welt* announced all three Liszt transcriptions as “just” published. However, the *Neue Zeitschrift für Musik* already included a short review of the first two titles on 25 November 1848, strongly recommending these arrangements written in “Liszt’s well-known elegant style” to “accom-

plished players” (and at the same time pointing out two misprints). It can therefore be assumed that the separate edition of the arrangement was published at the end of October / beginning of November 1848.

The title of the first edition was somewhat different from Liszt’s suggestion, being namely: “Liebeslied | (WIDMUNG) | von | R. SCHUMANN | FÜR DAS | Pianoforte | übertragen | von | FRANZ LISZT.” However, the *Liebeslied* is not a simple transcription, but a free arrangement by Liszt, which expands Schumann’s song from 44 to 73 measures. The first verse (“Du meine Seele, du mein Herz”), first played in the right hand at the original pitch, is repeated – like a dialogue between a pair of lovers – in the bass in the left hand in the original key of $A\flat$ major and in a simple piano setting. In the E major middle part (“Du bist die Ruh, du bist der Frieden”) Liszt follows Schumann’s song faithfully, only the intensity of the sound is increased through a few additional notes in the chords. Only at the return in the opening key (“Du hebst mich liebend über mich”) does the virtuoso Liszt emerge – but he also offers a simpler version as an ossia for this section. Liszt marks the climax of the song (“Mein guter Geist, mein bess’res Ich!”) “con somma passione” and then repeats the whole verse with full chords and triplets in the accompaniment “*fff* vibrato assai” – before returning to follow the model more closely in the postlude.

Kistner had the first edition re-engraved twice and continued to publish this into the 1880s, but now in anthologies containing several *Transcriptionen für das Pianoforte*. As well as this, several foreign editions were published during Liszt’s lifetime: in mid-1849 the first Paris edition was published by Richault. Interestingly this was not based on Kistner’s edition, but on an earlier source (possibly a copy of the engraver’s copy or a proof of the first edition), and so was probably produced with Liszt’s knowledge. However, it is so defective and also so drastically altered that it is of no importance as a source for our edition (see the *Comments* at the end of the pre-

sent edition). The same applies to the editions which were published from 1869 onwards by Flaxland (Paris), Jurgenson (Moscow) and Augener & Co. (London), which simply serve to illustrate the popularity of Liszt's arrangement.

Whether this pleased the creator of the song is questionable. But Robert Schumann did have Liszt's *Liebeslied* bound into a volume with personal copies of his own works, and also had it listed in the catalogue of his works published by August Whistling (1851) under the heading "Arrangements und Transcriptionen". However, as he put it quite bluntly to Carl Reinecke in June 1848: "Basically, as you also assume, I am no fan of song transcriptions – and I really detest those by Liszt." He much preferred the simpler arrangements by Reinecke, "because you [...] pour the music, as it were, into another vessel, without the pepper and ingredients à la Liszt" (letter dated 30 June 1848; as cited in Wolfgang Seibold, *Robert und Clara Schumann in ihren Beziehungen zu Franz Liszt*, Frankfurt, 2005, part 1, p. 203).

A negative reaction from Clara Schumann, who herself made an arrangement for piano of the *Widmung*, albeit a much simpler one, is documented in Lina Ramann's recollections of Liszt, even if only indirectly: "Schumann's 'Widmung' was played in Liszt's arrangement. At the passage 'Du hebst mich liebend über mich, Mein guter Geist, mein bess'res Ich' – Liszt cried out: 'Yes, yes, Clara never forgave me for not adopting the 'bess're Ich'. It has to go! Out – above us!'" (Ramann, *Lisztiana. Erinnerungen an Franz Liszt* [...], ed. by Arthur Seidl, Mainz, 1983, p. 215).

Our heartfelt thanks to the libraries named in the *Comments* for making the source material available.

Budapest, autumn 2017
Mária Eckhardt

Préface

Franz Liszt (1811–86) appréciait non seulement la musique pour piano de Robert Schumann, mais aussi son œuvre tout entier. Cela vaut en particulier pour ses lieder, même si Liszt n'en réalisa que peu d'arrangements pour piano. Son tout premier arrangement, et aussi le plus connu, est le *Liebeslied* sur la base de *Widmung* du cycle des *Myrthen* op. 25 de Schumann. La première édition du cycle de Schumann parut en 1840 chez l'éditeur de musique Julius Kistner à Leipzig. On peut supposer que Liszt, qui avait promis en 1846 à Kistner une composition, voulait s'acquitter de sa promesse avec le *Liebeslied*. Liszt lui annonça quelque chose de «digne de Leipzig», en quoi le compositeur faisait ironiquement allusion à ses déboires en tant que virtuose en cette ville dont il jugeait le goût musical «plus raffiné et épuré» (lettre n° 29 du 31 août 1846, cité d'après Hans Rudolf Jung, *Franz Liszt in seinen Briefen*, Berlin, 1987, p. 88).

Vers la fin de sa carrière de virtuose, à laquelle il renonça en septembre 1847, Liszt avait exécuté en public le *Liebeslied* comme en témoigne la liste («Programme général») qu'il avait lui-même dressée de son répertoire de concertiste. L'œuvre pourrait donc avoir vu le jour en 1846/47. C'est aussi ce dont témoigne le papier de l'autographe qui appartient à un type de papier que Liszt utilisait depuis 1846. Ce manuscrit de travail, avec de nombreuses corrections et avec une page collée par-dessus, portait à l'origine le titre «Brautlied» que Liszt (sachant peut-être que Schumann avait écrit *Widmung* pour sa fiancée Clara Wieck?) corrigera ultérieurement en «LiebesLied». Liszt reporta en outre sur l'autographe le texte du poème de Friedrich Rückert que Schumann avait mis en musique.

Le *Liebeslied* parut à la fin de l'automne 1848 chez Kistner, en même temps que les arrangements pour piano de Liszt du *Schlummerlied* de Carl

Maria von Weber et de *Wasserfahrt und Jägers Abschied* de Felix Mendelssohn Bartholdy. Pour cela Liszt confia à son copiste August Conradi la mise au propre du *Liebeslied* qu'il relut une dernière fois et fit une proposition pour la page de titre. Le 14 octobre 1848 Liszt rapporta à son éditeur qu'il était alité depuis plusieurs jours, mais qu'il en avait «profité aussitôt pour corriger les épreuves du *Schlummerlied* et du *Liebes Lied* que vous devez avoir reçu hier» (fac-similé dans Albi Rosenthal, *Liszt and His Publishers*, dans: *Liszt Saeculum* II/1986, n° 38, p. 11). Les *Signale für die musikalische Welt*, la revue de Kistner, annonça déjà le 18 octobre – et en cela peut-être un peu prématurément – l'ensemble des trois transcriptions de Liszt comme venant «tout juste» d'être publiées. La *Neue Zeitschrift für Musik* publia toutefois dès le 25 novembre 1848 un bref compte rendu des deux premiers ouvrages qui recommandait expressément aux «exécutants avertis» les arrangements faits «de cette manière ingénieuse bien connue de Liszt» (tout en signalant deux fautes d'impression). Tout cela donne donc à penser que l'édition séparée de l'arrangement parut fin octobre ou début novembre 1848.

Le titre de la première édition s'éloigne légèrement de celui que Liszt avait proposé, en l'occurrence: «Liebeslied | (WIDMUNG) | von | R. SCHUMANN | FÜR DAS | Pianoforte | übertragen | von | FRANZ LISZT». Le *Liebeslied* n'est cependant pas une simple transcription, mais un libre arrangement qui fait étendre le lied de Schumann de 44 à 73 mesures. La première strophe («Du meine Seele, du mein Herz») qui est tout d'abord confiée dans sa propre tessiture à la main droite, se trouve – en quelque sorte, comme dans un dialogue entre un couple amoureux – répété à la basse, à la main gauche, et, en l'occurrence dans la tonalité originelle, en *Lab* majeur, et dans une écriture dépouillée. Dans la partie centrale en *Mi* majeur («Du bist die Ruh, du bist der Frieden»), Liszt suit le lied de Schumann à la lettre, à cette exception près que l'intensité du volume sonore est renforcée par quelques notes d'accord ajoutées. Ce n'est qu'au retour

à la tonalité de départ («Du hebst mich liebend über mich») que la virtuosité lisztienne prend le dessus – quoiqu’un ossia propose une version simplifiée de cette partie. Le point culminant du lied («Mein guter Geist, mein bess’res Ich!») est qualifié par Liszt «con somma passione» qui répète ensuite la strophe tout entière avec des accords à pleines mains et des triolets accompagnés d’un «*fff* vibrato assai» avant de suivre plus fidèlement le modèle dans le postlude.

Kistner fit graver par deux fois la première édition et la réédita jusque dans les années 1880, toutefois dans des éditions anthologiques de plusieurs *Transcriptionen für das Pianoforte*. Par ailleurs, et du vivant de Liszt, de nombreuses éditions étrangères furent mises sur le marché: au milieu de l’année 1849 Richault en donna la première édition parisienne qui, curieusement, ne repose pas sur l’édition de Kistner mais sur une source plus ancienne (peut-être une copie du modèle à graver ou des épreuves de la première édition) de sorte qu’elle vit peut-être le jour avec l’assentiment du compositeur. Elle est cependant si fautive et en outre si fortement modifiée

qu’elle est sans importance pour notre édition (voir les *Bemerkungen* ou *Comments* à la fin de la présente édition). Il en va de même pour les éditions parues à partir de 1860 chez Flaxland (Paris), Jurgenson (Moscou) et Augener & Co. (Londres) qui témoignent cependant de la popularité de l’arrangement de Liszt.

Il reste à savoir si cet arrangement a également plu à l’auteur du lied. Certes, Robert Schumann avait relié le *Liebeslied* de Liszt dans un volume avec des exemplaires à usage personnel de ses propres œuvres et le fit mentionner sous la rubrique des «Arrangements et transcriptions» dans le catalogue de ses œuvres publié en 1851 par August Whistling. En juin 1848 il avait toutefois froidement déclaré à Carl Reinecke: «Dans le fond, comme vous vous imaginez d’ailleurs, je ne suis pas amateur de transcriptions de lieder – et celles de Liszt sont une véritable horreur.» Il donnait bien plutôt la préférence aux arrangements plus simples de Reinecke «car ils [...] reversent simplement la musique dans un autre récipient, et ce sans le piment et les condiments à la Liszt» (lettre du 30 juin 1848; citée d’après Wolfgang

Seibold, *Robert und Clara Schumann in ihren Beziehungen zu Franz Liszt*, Frankfurt, 2005, vol. 1, p. 203).

On sait que Clara Schumann, qui avait elle-même réalisé un arrangement – nettement plus simple – pour piano de *Widmung*, avait exprimé un rejet dont témoignent indirectement les souvenirs de Liszt de Lina Ramann: «On jouait alors “Widmung” de Schumann dans l’arrangement de Liszt. À l’endroit “Du hebst mich liebend über mich, Mein guter Geist, mein bess’res Ich”, Liszt s’exclama: “Oui, oui, Clara ne m’a jamais pardonné de ne pas avoir intériorisé le “bess’re Ich”. Il faut qu’il sorte! Qu’il sorte – au-delà de nous!”» (Ramann, *Lisztiana. Erinnerungen an Franz Liszt* [...], éd. par Arthur Seidl, Mayence, 1983, p. 215).

Nous remercions cordialement les bibliothèques citées dans les *Bemerkungen* ou *Comments* d’avoir mis à notre disposition les sources de la présente édition.

Budapest, automne 2017
Mária Eckhardt



Diese Ausgabe ist auch in der „Henle Library“-App erhältlich /

This edition is also available in the Henle Library app:

www.henle-library.com